

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 9

Artikel: Zur Kritik der Soldatenerziehung

Autor: Vogel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sollte nur vorgenommen werden, wenn wirklich ein *bedeutender* Vorteil damit verbunden wäre. Das könnte aber bei Annahme des Vorschlages Barth nicht der Fall sein, im Gegenteil, eine lange Periode der Unsicherheit, der Störungen und Mißverständnisse wäre die Folge. Einmal in Fleisch und Blut übergegangene Gewohnheiten, die ihren Zweck noch gut erfüllen, sollte man nicht einmal abändern, geschweige denn auf den Kopf stellen, wenn sie nicht durch etwas viel besseres ersetzt werden können.

Die ewigen kleinlichen Aenderungen, die meist nur persönlichen Liebhabereien entspringen, sind der Fluch unserer Armee, sie pflanzen Unsicherheit, Mißtrauen und Unlust, ganz gleichgültig ob das den Schießbetrieb, die Gewehrgriffe oder die Wadenbinden anbetrifft.

Oberst Otter.

„Mensch und Maschine.“

In Nr. 5 dieser Zeitschrift untersucht Kavallerie-Leutnant E. Gyr die Frage der Mechanisierung auf dem Gebiete der Soldatenerziehung. Wie mir scheint, ist es nicht möglich alle seine Ansichten ohne weiteres zu teilen. Es sei mir deshalb gestattet, eine etwas abweichende Meinung zu vertreten.

I. In der Behauptung, die aufgestellt wird, Drill und Mechanisierung seien identisch, glaube ich einen Irrtum zu sehen. Zum Begriff des Mechanisierens gehört, wie richtig festgestellt wird das Ausschalten des Willens. Beim Drill wird aber der Wille nicht ausgeschaltet, sondern nur einem fremden Willen unterworfen. Der Wille des Soldaten ist beim Drill sogar geradezu notwendig.

Das Reglement fordert für die Ausführung der Drillbewegungen Anspannung aller Kräfte. Daraus erhellt, daß diese Bewegungen nicht mechanisch ausgeführt werden dürfen. Straffe, energische Bewegungen können nicht willenlos sein. Mechanische Bewegungen sind nie straff und energisch.

Hieraus ergibt sich der Weg für die Anwendung des Drills. Es soll nie eine willenlose Bewegung geduldet werden, weil sonst die Anspannung nicht vorhanden ist und der Zweck verfehlt wird. Der Soldat muß zuerst wissen, was verlangt wird und dann muß er *wollen*.

Wenn das Reglement auf diese (m. E. einzig richtige) Weise interpretiert wird, dann verschwinden auf den Exerzierplätzen die Bilder des falsch angewandten, mechanischen Drills, bei dem der Vorgesetzte nur Aeußerlichkeiten korrigiert. Dann verstummen auch die Behauptungen derer, die sagen, der Soldat müsse seinen Gewehrgriff so gut können, daß er ihn „im Schlaf“ zu machen imstande sei. Gerade dies soll der Soldat nicht können. Die Drillbewegungen sollen so sein, daß zu deren Ausführung höchste Aufmerksamkeit notwendig ist.

Der Soldat, der eine Drillbewegung ausführt, ist gerade in diesem Moment alles eher als eine Maschine. Er ist ganz Mensch, denn seine letzte Körperfaser wird von seinem Willen beherrscht.

II. Wenn behauptet wird: „Die Mechanisierung des Soldaten ist falsch,“ so hat auch dies nur seine beschränkte Richtigkeit. Es gibt tatsächlich Bewegungen, die mechanisch müssen ausgeführt werden können. Es sind dies die Manipulationen an der Schußwaffe.

Angesichts der Todesgefahr, unter den zersetzenden Einflüssen des Gefechtes bleibt der Mensch nicht

mehr ganz Herr seiner selbst. Mit Sicherheit wird er nur diejenigen Bewegungen auszuführen imstande sein, die nicht das Produkt eines bestimmten Denkaktes sind, sondern vielmehr durch langes Ueben ihm so geläufig wurden, daß man tatsächlich von einer automatischen Ausführung reden kann. Dies sind nun Bewegungen, die man „im Schlaf“ soll machen können.

Jedesmal, wenn der Soldat seinen Schuß abgegeben hat, soll er mechanisch den Verschluß zurückziehen und wieder neu laden. So muß auch der Mitrailleur beim Stellungswechsel mechanisch die Entladebewegungen machen, sowie die Griffe mit denen er das Gewehr von der Lafette nimmt.

Bei einer Gefechtsübung habe ich einen Füsilier beobachtet, der, als der Gegner näher kam, vor Aufregung nicht mehr wußte, was er tun sollte, nachdem er seinen blinden Schuß abgefeuert hatte. Er zog nach einiger Zeit den Ring zurück, drückte los und als es nicht krachte, sagte er ganz erstaunt, sein Gewehr funktioniere nicht mehr. — Wieviel eher wird dieser Soldat im wirklichen Gefecht versagen, weil er es in der Handhabung seines Gewehres nicht bis zu einer mechanischen Ausführung gebracht hat.

Die Konsequenz, die wir aus dieser Ueberlegung ziehen, muß uns den Gang der Ausbildung vorschreiben. Alle diejenigen Bewegungen, die der Soldat mechanisch soll ausführen können, müssen möglichst einfach sein. Von Anfang an ist darauf zu achten, daß der Rekrut sich nichts Falsches angewöhnt. Er soll zuerst ganz langsam üben und sich vor jeder Bewegung überlegen, was nun kommt. So wird er langsam dazu gelangen, sich so an die Griffe zu gewöhnen, daß er „gar nicht mehr anders kann“.

Nirgends ist es so schädlich wie hier, wenn jeder neue Vorgesetzte glaubt etwas ändern zu müssen. Ueberall soll der Soldat diese Bewegungen so ausführen, wie er sie zuerst gelernt hat. Nur dadurch erreicht er volle mechanische Sicherheit. Wenn ein Vorgesetzter glaubt, bei der einen oder andern Bewegung etwas Besseres gefunden zu haben und dies einführt, so wird dieses Bessere mehr als aufgehoben dadurch, daß der Soldat umlernen muß. Denn damit wird eine unbedingt sichere Ausführung in Frage gestellt.

(Auf andern Gebieten dagegen, wie z. B. beim Drill schadet eine Neuerung bisweilen gar nichts, weil gerade sie die Gefahr einer mechanischen Ausführung behebt und volle Aufmerksamkeit verlangt.¹⁾)

Es scheint mir also unrichtig zu sein, die Mechanisierung der Arbeit in Bausch und Bogen zu verwerfen. Man werde sich klar über den Zweck der einzelnen Bewegungen und danach beurteile man, wie dieselben auszuführen sind.

Leutnant Däniker.

Zur Kritik der Soldatenerziehung.

Die unter dem Leitstern von Völkerbund und Abrüstung stehende Atmosphäre, hat nicht gezögert, eine Reihe von Anregungen zur Reorganisation unserer Armee an die mehr oder weniger breite Öffentlichkeit treten zu lassen.

¹⁾ Bezieht sich wohl nur auf den hinter uns liegenden langen Grenzdienst!
Red.

Das Sorgenkind, der Drill, wird wiederum nach allen Regeln der Kunst, auf beinahe wissenschaftliche Weise gerupft; es wird ihm kein gutes Haar mehr gelassen. Solange diese Volkserzieher aus partei-politischen Motiven handeln, ist eine Diskussion wertlos, da sie nicht belehrt sein wollen, und ihnen in vielen Fällen das Verständnis für die Aufgaben der Soldatenerziehung abgeht. Wo dies jedoch von Offizieren, nach bester Ueberzeugung, geschieht, wie beim Verfasser von „Mensch und Maschine“ in No. 5 dieses Blattes, darf nicht darüber hinweggegangen werden.

Die vom Verfasser geschilderten Zustände über Soldatenerziehung erinnern dermaßen an das frederizianische Zeitalter und seinen Rohrstöcken, daß man sich unwillkürlich fragt, in welcher monströsen Rekrutendressur Lt. Gyr die Gefahr lief — „ein willenloses Wesen ohne Initiative“, — „ein kleinlicher, verblödeter Mensch“, — ein „Wesen das geistig erdrückt, nur schwunglos dem harten Muß sich beugt“, — ein „Mensch, dessen Geist und Wille vollständig vernichtet sind“ — zu werden.

Der Truppenteil, bei dem solche Erfahrungen gemacht worden sind, ist zu bedauern.

Ich beabsichtige nicht den Wert des Drills, der so oft und so gründlich verkannt wird, im Einzelnen darzulegen, sondern stelle mich, was das grundsätzliche der Frage betrifft, auf den Boden der für die Armee geltenden offiziellen Erlasse.

Bei Betrachtung des von Lt. Gyr gefällten Urteils, kann ich mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß er deren Geist nicht erfaßt hat. Solange man allerdings die Drillbewegungen nur vom mechanischen Standpunkt aus bewertet, und seinen Leuten mehr auf die Füße als in die Augen schaut, hat man ihr Wesen verkannt.

Daß eben infolge dieser Verkennung seines Wesens, in der Anwendung des Drills vielerorts schwer gesündigt wird, und er dadurch erzieherisch in hohem Maße schädigend wirken kann, ist wohl die Hauptursache für die Animosität die in Volk und Teilen der Armee gegen ihn herrscht.

Es mag hier die Frage erörtert sein, in wie weit durch Revision des Exerzierreglements der Verständnisslosigkeit in der Anwendung dieses Erziehungsmittels und den daraus entspringenden zersetzenden Folgen, mit besserer Wirkung als dies bis heute geschehen ist, entgegengetreten werden kann. Sie zu lösen mag einer kompetentern Stelle vorbehalten sein.

Daß nach viereinhalb Jahren Aktivdienst, solch extreme Ansichten in der Beurteilung der grundlegenden Fragen unserer Soldatenerziehung, wie die besprochenen, in den Köpfen unserer Offiziere noch Nährboden finden, — gibt zu denken; sie sind dazu angetan, dem innern Halt der Armee, ihrem Ansehen und der Autorität derer die sie schufen zu schaden.

Oblt. Vogel, Adj. Guid.-Abt. 5.

Bücherbesprechungen.

Zweite Auflage der Schießlehre von Hauptmann i. G. Huber.

Die den meisten Artilleristen wohlbekannte, von Hauptmann Huber verfaßte Schießlehre für die schweizerische Feldartillerie ist in einer zweiten Auflage erschienen. Sie bezieht sich auf die Schießanleitung von

1917 und erläutert diese in der dem Verfasser üblichen, sachgemäßen Weise.

Wenn wir auch nicht im Detail auf alle Neuerungen, die das Büchlein bringt, eintreten, so wollen wir doch nicht verfehlen, mit einigen Worten auf diesen Neu- druck hinzuweisen.

Selbstverständlich ist das meiste der ersten Auflage in die zweite herübergenommen, doch hat der Verfasser die ganze Materie neu geordnet und gruppiert. Das Büchlein zerfällt in einen theoretischen und angewandten Teil. Im ersteren finden wir als Hauptkapitel, in bedeutend eingehenderer Weise behandelt: Streuung und Treffwahrscheinlichkeit, die Wirkung der Geschosse und die Beobachtungswahrscheinlichkeit und das Einschießen. Der zweite Teil, der als solcher in der ersten Auflage gar nicht vorhanden war, gibt uns über viele Fragen, die bei der modernen Artillerie jederzeit an den Artilleristen herantreten, klaren und deutlichen Aufschluß. Jedermann wird es sehr begrüßen, daß der Verfasser speziell diesem praktischen Teil vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Verwendung der dem modernen Artillerie-Offizier unentbehrlichen Instrumente (wie Richtkreis, Universal etc.) wird ausführlich besprochen, was das Verständnis an diesen Neuerungen sehr fördernd beeinflussen muß.

Wir möchten darum die Anschaffung dieser Neuauflage allen denjenigen, die sich für das Schießen der Artillerie interessieren, bestens empfehlen. G. M.

Der deutsche Mensch von Leopold Ziegler („Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte“, Band 8 — Doppelband). Berlin, S. Fischer. Fr. 2. 50.

Wie alle Bände der Sammlung ein ganz feines Buch, das mehr gibt als der Titel erraten läßt! Wenn es auch nicht gerade als militärisches Werk gelten kann, so darf doch der Psychologe nicht an ihm vorbeigehen, und der Militärpsychologe insbesondere wird es nicht missen können, wenn er tiefer in seine Probleme eindringen will. Der Stil ist klar und fein; es ist ein erlesener Genuß, das Buch zu studieren.

H. M.

Capitaine Z... L'Armée de 1917, Paris 1917. Payot & Cie. Fr. 4. —.

Dieses neue Buch von Capitaine Z... bildet die geistreiche, Fortsetzung seines hier ausführlich gewürdigten und empfohlenen „L'Armée de la Guerre“. Aus dem vollen Leben heraus, aus dem Leben im Felde, in Kampf und Streit ist es entstanden, es hat an ihm der Geruch des Schlachtfeldes — ins volle Treiben des Felddienstes führt es uns hinein. Mit rücksichtsloser Offenheit werden Mängel und Unvollkommenheiten aufgedeckt, in reicher Fülle Fingerzeige und Anregungen gesendet, die auch uns dienen können. Da handelt ein Kapitel über den höheren Führer, andere über den Soldaten, den Frontoffizier, den Bataillonskommandanten, den Kompagniekommandanten, die Unteroffiziere, den Gefreiten, die Mitrailleure, die Telephonisten, die Strafeinheiten, die Minenwerfer, die Krankenpflegerinnen, den Kriegsdichter, die Fortschritte der Infanterie, den Soldaten und die Presse. Und die Art der Schreibweise ist so unmittelbar, so packend, so plastisch, daß man sich förmlich mitgerissen fühlt.

Wir gedenken an anderer Stelle ausführlich auf das wertvolle Buch zurückzukommen. H. M.

Jugendbewegung und Jugendburg von Georg Gretor. Mit einem Vorwort von Bruno Goetz. Zürich 1918. Orell Füßli. Fr. 1. —.

Ein flammender Protest gegen die in Deutschland vor dem Kriege überall versuchte Militarisation der Jugend und die Unterdrückung freier Regungen. Die „Jugendburg“ soll eine Friedensschule sein. H. M.

Der Völkerbund von Viscount Grey of Falloden (Sir Edward Grey). Mit einem Vorwort von alt Bundesrat Comtesse (und zwei Briefen des internationalen Friedensbureaus und der Genfer Friedensgesellschaft an Sir Grey). Zürich 1918. Orell Füßli. 40 Cts.

Es ist erfreulich, dieses bedeutsame Dokument einmal in extenso im Original lesen und studieren zu können, das in seiner schlichten Vornehmheit geradezu klassisch wirkt.

H. M.